

## Unterhaltendes.

### Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Crystal erhob den Kopf und jetzt erst sah er sie daliegen. Ein Schmerzskampf verzog sein Gesicht, — er wollte gehen, doch sie faßte ihn mit bebenden Händen und blickte ihn mit den hohlen Augen stehend an, indem sie rief:

„Falcon! O mein Geliebter! Willst Du mir nicht aus Barmherzigkeit ein einziges Wort gönnen? O, sprich zu mir! Mir bricht das Herz! Sprich — nur einmal — zu mir, wenn Du mich je geliebt hast!“

„Wenn ich Dich je geliebt habe!“ schrie er schmerzlich auf, „wenn ich Dich je geliebt habe, Crystal? — Werde ich jemals aufhören können, Dich zu lieben. Deshalb eben will ich nicht sprechen — Du bist noch zu schwach.“

Sie blickte ihn an.

„Zu schwach?“ sagte sie. „Glaubst Du, daß ich jemals werde stärker werden? Kann dieses Glend, dieses Entsetzen, dieser — dieser lebendige Tod mich jemals wieder das werden lassen, was ich war? Wenn ich stark genug bin, Dein Schweigen zu überleben, so ist dies ein Beweis genug, daß ich auch Dein Sprechen ertragen kann. O Falcon, Falcon! Es giebt nichts, das mich mehr peinigen könnte, als Dein Schweigen. Aus Mitleid — sprich zu mir! Wenn Du mich mit Deiner Verachtung tötest, versüße mir wenigstens den Tod durch ein Wort dessen, den ich liebe!“

Der Lord entwand sich den zitternden Händen und trat zurück.

„Deffen, den Du liebst!“ wiederholte er bitter. „Und welcher von uns soll das sein, Lady Areleigh? Soll das Wort von den Lippen des Vatten oder — des Geliebten kommen?“

„Falcon! Falcon! O, Himmel! Für so niedrig hältst Du mich?“

„Noch vor zwei Monaten hätte kein Gott meinen Glauben an Dich erschüttern können!“ antwortete er. „Doch Du selbst hast mich überzeugt, ich kann mich nur an das halten, was ich an jenem Abend im Musikzimmer hörte. Wenn es nicht wahr gewesen wäre, würdest Du es doch gelegentlich haben — nicht wahr? Welche Schlüsse kann ich daraus ziehen? Du kanntest Miß Ruydene schon lange und doch sprachst Du nie davon!“

Crystal kniete vor ihm; sie hatte seine Hände ergriffen und presste sie an ihre heißen, zuckenden Lippen. Jetzt ließ sie ihn los und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Du kanntest Miß Ruydene vorher — nicht wahr?“ wiederholte Lord Areleigh.

„Ja! hauchte sie fast unhörbar; sie konnte ihm keine Lüge sagen.“

„Und Miß Ruydene wußte — weiß — irgend etwas Schreckliches aus Deiner Vergangenheit?“

„Ja — Gott erbarme sich! — ja!“ erwiderte sie zitternd.

„Sie sprach von — von einem Liebhaber — O still, ich bitte Dich! Sie sprach von einem Liebhaber in Verbindung mit dieser Vergangenheit. Willst Du mir eine Frage beantworten, Du, die Mutter meines Kindes? Ist der Mann, den sie meinte, tot?“

„Ich — ich glaubte es! Gott ist mein Zeuge daß ich es glaubte, Falcon!“

„Er lebt also?“

„Ja.“

Eine Pause — eine lange, düstere fürchterliche Pause folgte.

„War es der Mann, dem Du begegnetest, als Du ohnmächtig wurdest? fragte er dann.“

Keine Antwort. — Der Lord wiederholte die Frage.

„Barmherziger Himmel — ja!“ stöhnte sie. „Doch, o Falcon, ich —“

„Still! Nicht ein Wort, nicht ein Gedanke, der nicht dazu gehört! Du heiratest mich mit diesem Geheimnisse auf dem Gewissen, Du betrogst mich mitleidlos und wenn Du wirklich so rein und unschuldig bist, wie ich Dich glaubte, wohlan denn, beweise es mir! Brich Dein Schweigen. Erzähle mir das Geheimnis Deiner Vergangenheit — sage mir, was Du warst, ehe ich Dich heiratete und wer dieser Mann ist?“

Crystal sprang verwirrt und entsetzt auf.

„Nicht um die Welt — nicht um die Welt! rief sie mit bebender Stimme. „Eher wollte ich mich zu Deinen Füßen töten; — eher würde ich von Dir gehen und Dich niemals wiedersehen, als Dir das Furchtbare erzählen? Nicht Zorn, nicht Verachtung, nicht Mißhandlungen können es mir entreißen! O Falcon, mein Leben, ich liebe Dich zu sehr, um es zu sagen! Ich liebe unser Kind zu sehr, um es zu sagen! Ich liebe unser Kind zu sehr, um mich von ihm trennen zu können! Verlasse mich, wenn Du willst — hasse mich, — fluche mir, — tritt mich, wenn Du willst, ich kann es nicht sagen, Geliebter, — ich schwöre Dir, ich kann es nicht sagen!“

„Sie wollen nicht, meinen Sie, Lady Areleigh. Ist es nicht so? Antworten Sie mir ist es nicht das, was Sie meinen?“

Sie stand vor ihm bleich, starr — wie eine Leiche.

„Wohl denn — ich will nicht! Töte mich, aber ich werde nichts sagen, was mich von meinem Kinde trennt!“

Die Worte entschlüpfen ihr, ehe sie deren Tragweite bedachte. Lord Areleigh fuhr entsetzt zurück.

„Dein Kind! rief er heiser. „Du kannst doch nicht meinen, — ach, nein, nein! — Antworte mir! Bei dem Gotte, der uns hört: liegt der Schatten der Schande auf unserem Kinde?“

Sie stand vor ihm und atmete kaum.

„Antworte mir!“ rief er mit erlöschender Stimme.

Ihre Lippen öffneten sich und sie keuchte: „Verlasse mich, wenn Du einen Funken von Menschlichkeit in Dir hast. Ich habe Dir ja nichts gethan, daß Du mich so folterst, — ich habe Dich nur geliebt. Geh, geh, — aus Barmherzigkeit, geh!“

Ist denn —“

„Antworte mir! aus Mitleid, antworte mir!“ rief der Lord.

„Ich will nicht antworten!“ erwiderte sie. „Töte mich, wenn Du willst, doch ich werde schweigen, — das schwöre ich Dir!“

Einen Augenblick stand er und blickte sie stumm, vernichtet und von Entsetzen gelähmt an, dann wandte er sich, ohne ein weiteres Wort zu sagen und wandte aus dem finstern Zimmer.

### 27. Verloren.

Der Morgen graute, trübe und naß, wie der vorige. Crystal bemerkte es kaum; Regen oder Sonnenschein, ihr war alles gleich, — und würde, wie sie sagte, jetzt immer Alles gleich sein.

Sie hatte nichts mehr, was sie erfreute, nichts mehr, auf das sie hoffte; ihr ganzes Leben lag hinter ihr, die Zukunft war eine Wüste. Sie saß am Fenster und starrte nach dem Himmel, wie gewöhnlich, mit dem nagenden, bohrenden Schmerz im Herzen, ihr ganzes Wesen in tiefste Verzweiflung versenkt. Vollkommen leblos, ganz ohne Ziel und Streben.

Ein Schritt schallte den Korridor entlang. Gleich darauf wurde an die Thür geklopft.

„Herein!“ rief Crystal, ohne sich umzudrehen und ohne die Augen von dem grauen Aprilhimmel abzuwenden.

Die Thür öffnete sich und ein seidenes Kleid rauschte über den Teppich.

Crystal blickte auf, schauderte und ein Ausdruck unsäglicher Verachtung glitt über ihr bleiches Gesicht.

„Sie!“ sagte sie in dem Tone, in dem der ermordete Cäsar seinen unsterblichen Vorwurf vielleicht ausgerufen hatte. „Bin ich so tief gefallen, daß ich Ihr Eintreten nicht verhindern kann, da Sie nur kommen, um sich über mein Glend zu freuen? Sie hätten mir dies sparen können, Miß Ruydene! Was wünschen Sie? — Bitte, sagen Sie es und gehen Sie dann! Was es auch sein mag, Ihre Gegenwart ist eine Beschimpfung für mich!“

Felicia zuckte die Achseln.

„Bitte, seien Sie nicht so pathetisch, Lady Areleigh!“ sagte sie höhnisch. Eine Schauspielerin — oder Chansonettensängerin war ganz genügend in der Familie, glaube ich. Ich bin durchaus nicht in der Absicht gekommen, die Sie vermuten. Dies hier ist von einem Boten an der Thür abgegeben worden und ich bin nur gekommen, um es Ihnen zu bringen.“

Felicia warf einen Brief — ein großes, gelbes Couvert, auf dem die Adresse augenscheinlich mit verstellter Handschrift geschrieben war — verächtlich Lady Areleigh in den Schooß.

Crystal nahm ihn auf, öffnete ihn, überflog die wenigen Zeilen, stieß einen kurzen, scharfen Schrei aus und sank, nach Atem ringend, in die Kissen zurück.

„Endlich! Endlich! Ich wußte ja, daß es so kommen würde!“ flüsterte sie und fügte, als sie sah, daß Felicia immer noch verweilte, mit scharfer Stimme hinzu:

„Hinaus! Hinaus! Ich will allein sein!“

Felicia runzelte die Stirn, lächelte spöttisch, rührte sich jedoch nicht.

„Verzeihen Sie!“ sagte sie. Ich möchte noch ein wenig bleiben, Mylady. Ich habe eine unbestimmte Idee, daß die kleine Scene, die sich vor fünf Wochen im Garten ab-

spielte, mehr bedeutet, als auf der Oberfläche zu sehen ist. Soll ich Ihnen sagen, was ich mir gedacht habe, Lady Areleigh, ich habe mir eingebildet, daß unser geheimnißvoller Freund irgend ein Gefährte Julian Battleys war. Solche Sachen kommen ja zuweilen vor, wie Sie wissen. Ich habe auch einen ziemlich starken Verdacht, daß der Brief aus derselben Quelle herrührt, und ich möchte es gerne wissen!"

Crystal stand auf; auf ihren Wangen zeigten sich wieder zwei rote Flecken; das Couvert und der Brief fielen zu Boden.

"Wie können Sie es wagen —", begann sie.

Doch ihre Worte endeten in einem scharfen Aufschrei, denn Felicia bückte sich plötzlich, hob das Papier auf und las halblaut:

Crystal! Ich werde heute Abend am Ufer der Bucht sein. Komm in die Arme deines liebenden

Julian."

Crystal rieß ihr schnell den Brief aus der Hand und stand, denselben in ihrer schwachen Hand zusammenballend, leuchtend und atemlos vor Wut und Entrüstung, vor Felicia.

Verräterin! rief sie in heiserem Flüsterton. "Hast Du mir die Wahrheit abgerungen? Bist Du nun endlich zufrieden? Ja, Julian Battley lebt! Die Verfolgung, die Du begonnen, kann nun von ihm fortgesetzt werden. Zwischen Euch Beiden werde ich auf die Folter gespannt sein, doch wie sehr Ihr mich auch biegt, — brechen werdet Ihr mich nicht, das sollt Ihr sehen. Was willst Du noch? Gehe zu Lord Areleigh und sage ihm Alles! Wage es — hörst Du? — wage es! Du warst kalt wie Eis, hart wie Marmor mir gegenüber. Du hast meine Seele zertreten, mein Herz gebrochen, mich in den Staub gebeugt und mich um Alles Lebensglück gebracht! Gehe zu Lord Areleigh, wenn Du es wagst! Verfolge mich weiter, spioniere meine Handlungen aus, aber öffnest Du Deinen Mund, um ein Wort gegen mich oder mein Kind zu sagen, so wahr ein Gott über uns ist, ich werde zu Mr. Ruysdene gehen und ebenfalls sprechen! Du verstehst mich doch, — nicht wahr? Der Krieg ist endlich erklärt, Du hast mich auf's Aeußerste gebracht — ich ertrage es nicht länger!"

Crystal's zarte Gestalt wuchs förmlich und stand da wie eine heidnische Zauberin, die einen Fluch ausspricht.

Felicia ließ ein böshafes, spöttisches Lachen hören. Sie war so verblendet von ihren schönen Erfolgen und ihrem Triumph über Crystal, daß sie selbst in diesem Momente noch nicht daran dachte, den Prinzen Orloff und Julian Battley in irgend eine Beziehung zu einander zu bringen. Crystal hatte ihn schon im ersten Augenblick an der Stimme erkannt, Felicia aber war mit Blindheit geschlagen, sonst hätte doch schon die Aehnlichkeit, welche sie selber zwischen Beiden gefunden hatte, sie argwöhnisch machen und auf die rechte Spur leiten müssen.

"Wie tragisch!" rief sie. "Theuerste Lady Areleigh, haben Sie nicht die mindeste Furcht; ich bin stumm wie ein Drakel. Lord Areleigh wird aus meinem Munde nie erfahren, daß seine schöne Gemahlin einst vor dem öffentlichen Ankläger gestanden und als Mitschuldige eines Diebes verurtheilt wurde. Ich werde still sein, — still wie das Grab! Adieu! Lassen Sie Ihre tragischen Ideen ruhen und denken Sie besser von mir!"

Felicia stieß wieder ein höhnisches Lachen

aus und wandte sich zum Gehen, ihr seidenes Schlepptleid hinter sich herziehend.

Die Thür war nur angelehnt; sie öffnete sie schnell, trat vor, — fuhr mit einem erstickten Schrei zurück und stand bleich, entsetzt, wie versteinert.

Auf der Schwelle der Thür stand Lord Areleigh, dessen Gesicht eine wahrhafte Leichenfarbe trug. — Er hatte Alles gehört.

28. Verurtheilt.

Crystal schrie weder auf, noch wurde sie ohnmächtig; sie sah jedoch aus, als ob sie plötzlich zu Marmor geworden wäre, so still, so starr, so unbeweglich stand sie da. Die Fieberrothe war aus ihren Wangen entflohen, das Blut schien in ihren Adern gefroren zu sein, sie konnte nur dastehen und in wilder, verzweifelter Weise Lord Areleigh in das leidenschaftliche Gesicht starren. Es war ein erschütterndes Bild, diese beiden Gestalten, die in dem trüben Lichte des unfreundlichen Apriltages einander unbeweglich gegenüberstanden und einander anblickten, während jene dritte, in Seide gehüllte und mit Juwelen geschmückte Gestalt sich furchsam und sprachlos an die Wand lehnte und die Frau anblickte, der sie die Larve vom Gesicht gerissen, aus deren Leben sie den letzten Hoffnungsschimmer vertrieben hätte. Lord Areleigh trat vor und blickte die Abenteuerin an.

"Ich ersuche Sie, uns zu verlassen, Miß Ruysdene", sagte er mit hohler, ganz veränderter Stimme. "Ich wünsche mit Lady Areleigh — allein zu sprechen!"

Felicia sprach kein Wort. Verwirrt, erschreckt, aber froh, so leichten Kaufs davon zu kommen, schlüpfte sie zur Dämmerung nur das Rauschen der Seide klang herein leise, zischend, pfeifend, wie das Zischen einer sich entfernenden Ratter.

Lord Areleigh schloß die Thür, verriegelte sie und wandte sich zu seiner Gattin; diese war noch immer unbeweglich, sie stand blaß und still wie eine Statue, eine moderne Profris, welcher der Irrtum eines Gatten töten konnte.

Falcon trat ihr einen Schritt näher mit vorgebeugtem Kopfe und geballten Händen.

"Ist das wahr?" fragte er mit zusammengepreßten Zähnen. "Waren Sie jemals eine so verächtliche, elende Person? Haben sich die Thore des Gefängnisses hinter Ihnen als einer Diebin geschlossen? Hören Sie mich? Ich verlange Antwort. Waren Sie die Mitschuldige eines Sträflings? Sie, das Weib, der ich vertraute, wie ich meinem Gotte vertraut hatte! Waren Sie dieses erbärmliche Geschöpf, — Sie, Lady Areleigh?"

Sie bewegte sich nicht und sprach nicht; der starre, glanzlose Blick ruhte auf seinen zuckenden Gesichtszügen, ihre Lippen blieben stumm, ihre Hände hingen leblos herab, — sie schien nicht zu hören, nicht zu fühlen.

"Hören Sie mich!" rief er wieder. "Ich lasse mich durch Ihre Ruhe nicht täuschen und wenn Sie selbst Marmor sind, werde ich die Worte von Ihnen erzwingen. Ich bin Ihr Gatte, Ihr Herr, Lady Areleigh, und ich verlange Antwort!"

Jetzt zum ersten Male bewegten sich ihre Rippen, — doch der Ton war so leise, daß es schien, als ob nur das Stöhnen des Windes durch's Zimmer klänge.

"Herren haben öfter schon ihre Sklaven getölet, Mylord," sagte sie. "Haben Sie also Mitleid und lassen Sie mich zu ihren Füßen sterben! Töten Sie mich! Ich werde den Schmerz nicht fühlen; diese fünf Wochen

der Seelenqual haben jedes Gefühl in mir getölet."

"Das glaube ich wohl", erwiderte er, "Sie sind in der That für jedes feinere Gefühl der Weiblichkeit abgestorben. Mitleid ist Ihnen fremd und für die Beredsamkeit der Gewissensbisse sind Sie unzugänglich. Wohl, die Tragödie ist zu Ende; lassen Sie uns den Epilog ruhig sprechen. Ich sehe daß Ihnen das besser gefällt und darin wenigstens sind Sie vernünftig. Leidenschaft wäre eine vergebliche Anstrengung und die beste Schauspielkunst der Welt kann Ihrem Gesichte die Larve nicht wieder aufsetzen. — So waren Sie also die Gefährtin eines Diebes? Nun, Sie haben trefflich speculiert! Sie haben ein romantisches, junges Herz zu fesseln verstanden, das thöricht genug war, geschliffenes Glas für einen Diamanten zu halten, weil es ebenso funkelte. — Sie haben mich bethört, daß ich damals wohnsinnig genug war, meine Ohren den wohlmeinenden Worten meiner Freunde zu verschließen und meine Ehre ins Armenhospital zu tragen und Sie, ohne eine Frage nach Ihrer Vergangenheit, zum Altare zu führen!"

Lord Areleigh sagte: "Wie oft mögen Sie mich ausgeacht haben. — Folgte uns Ihr Mitschuldiger nach Europa? — Haben Sie ihm Einlaß hier ins Haus gewährt? — War er vielleicht derjenige, dem Mrs. Glenalvan seit kurzem so viele Verluste verdankt? Hat er vielleicht —?"

"Halt!"

Eisen hätte den Schlägen nicht länger widerstehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein trockener Sommer in Sicht. Für Wein-, Obst- u. Gartenbau, ebenso für Bienenzucht ist es ein großer Vorteil, wenn sich ein schöner, warmer Sommer einstellt. Ein solcher ist nun für dieses Jahr in Aussicht. Das Jahr 1889 bringt uns nämlich ein Sonnenflecken-Minimum, und es ist aus den Beobachtungen in den letzten 50 Jahren nachgewiesen, daß auf der Erdoberfläche Temperatur-Maxima zusammenfallen mit Sonnenflecken-Minimis. Aehnliches wurde auch für den Luftdruck, für Stürme und Niederschläge, für Hagel, Gewitter und zündende Blitze nachgewiesen.

Ein Bild.

Die Menschenbrust hegt eine Stelle Mit der es wunderbar bewandt, Da ringen Finsternis und Helle Beständig um die Oberhand.

Ein Cherub, lichten Flügelpaares, Mit einem Drachen liegt im Streit, Der giftig grün gestäubten Haares Aus seinem Rachen Flammen speit.

Bald sieht der Engel lichtumflossen Dem wüsten Untier auf dem Haupt, Bald von dem Schuppenleib umschlossen Liegt er von dessen Hauch umschraubt.

So zwischen Sinken und Erheben, So zwischen Nacht und lichtigem Schein Wird auch das ganze Menschenleben Bald Himmelsluft, bald Höllepein.

Denn, um das Rätsel Dir zu lösen Von diesem Auf- und Niedwärts, Vernimm: Vom Guten und vom Bösen Ist so erfüllt das Menschenherz!

